

**MUNDART**



**Und ab uf d Poscht**

Letschi bin I uf d Poscht, aber Sii, das mach I nüm so gly! Dryssg Briefe mit myner früsche CD muess I an Radio-Journalischten und Jurys ins Usland verschicke. Die wäi jo dört au ghöre, was es uf Baselbieterdütsch für neui Schangsongs git. Das Prozedere ghört jedes Mol derzue und isch uf der Poscht au no nie e Problem gsi – bis hüt!

Die fründligi Damen am Poschtschalter macht nämmlig sofort groossi Auge: Was, grad dryssg Briefen ins Usland und erscht no alli an unterschiedligi Empfänger? Das syg zimmlig ufwändig, Minimum mit ere Stund sell I aso scho rächnen. Sii müess jetz nämmlig jedi Adrassen einzeln in e Formular ygee plus my Name samt Adrassen und Telefon. Und no müess I jedi Sändig separat uf em Touchscreen digital quittierte, süscht chönn sii s Zollchläberli für uf s Couvert nit usdrucke.

I schüttle der Chopf, das syg doch bis do anen amme no eifacher gange: Zollchläber, Marke druf und fertig! «Neui Wyysige vo oobe!», säit sii und schüttlet sälber der Chopf. I muess grinse: «Das heisst aso: stoh, warte, unterschryben und das dryssg-mol hinderenander?» Sii lächlet echly queelt: «Joo ebe, leider – d Wyysigen us Bärn, wüsse Sii!». Säits und tippt los!

Hindedra bildet sich scho gly e Schlange, wil jo ein vo de drei Schalter völlig vo mir blockiert wird. Aber was chan I denn für die neue Wyysige vo obe, herrschafts? I gspür scho Blick im Ruggen und gaff ins Handy, as hätt I Wichtigs z tue. Die tapferi Dame tippt sich underdesse d Finger wund und I säg zur Ufmunterig nach der zählten Unterschrift: «Zweiehalb Minute pro Brief, dasch sportlig. Sii mache das super – mir zwei sy schon es guets Team irgendwie, gälle Sii?» Do stöhnt sii lyycht süürlig: «Bitte kei Ablänkig, jetz han I grad e falschs Land ygee und muess nomol vo vornen aafool!»

Vo do aa bin I lieber still, wils mi dunkt, d Blick us der Schlange wärden immer giftiger! Nit zletscht aber au wäg der Chundin am Schalter zwei, wo der Poschtdame dört lut und breit brichtet, dass es bi der ledige Tochter nach zwoo Eileiterschwangerschafte jetz ändlig doch no richtig ygschlage heb und sii jetz mit em Fründ en eigeni Wohnig suech – er syg e nätte Bursch, doch doch – aber wäg em Hüroote well men ihne jo nit dryschwätze, neinei, me syg nit eini, wo die Jungen in en Eh well dränge, nei, so eini syg men aso nit!

Und hindedra cha me Buecher ha mit Titel wie «Dement, aber nicht bescheuert» oder «Wie ein gefangener Vogel» – was mer alles zimmlig stimmig vorchunnt im Momänt. My Finger am Handy isch scho ganz verchrampt, und d Unterschrifte wärde vo Mol zu Mol fahriger. Au my Schalterdamen isch langsam fix und foxi! Am Schluss git sii mer en ei Meter langen Abrächnigszedel. Übrigens 5 Stutz choscht sone Brief, viermol sovill wie d CD drin.

An deere Stell e Tooscht uf d Hedinne vom Alltag vo der Poscht für alli Fründligkeit und Usduur. Und hoch und heilig versproche, I chumm nüm so gly!

*Florian Schneider*

Florian Schneider wurde 1959 geboren und stammt aus Reigoldswil. Er ist Sänger, Schauspieler und Liederschreiber und lebt mit Tochter Mina in Eptingen.

**BRIEFE**

**Armut und Konzernverantwortung**

**Engagement oder Nichtstun**

Zum «Carte blanche»-Beitrag «Was wir tun – oder nicht tun» in der «Volksstimme» vom 13. Oktober, Seite 2

Sowohl der Beginn dieser «Carte blanche» von Charlotte Gaugler als auch die grossgedruckte Kernaussage erinnern mich beim Lesen sofort an den «Carte blanche»-Artikel von Tania Cucè, «Armut sichtbar machen» («Volksstimme» vom 1. Oktober, Seite 2). Warum? Ganz einfach: Obwohl es in diesen Beiträgen um zwei ganz unterschiedliche Themen geht – Armut und Konzernverantwortungsinitiative –, so habe ich doch bei beiden den Spruch vor Augen: «Es gibt nichts Gutes, ausser man tut es.» (Zitat von Erich Kästner). Hinzu kommt, dass auf meinem Schreibtisch die neueste Ausgabe der Coop-Zeitung liegt, die im Sinne des Umweltschutzes mit dem Slogan «Taten statt Worte» Werbung in eigener Sache macht.

All das wirft Fragen auf: Wissen wir, wo wir die Prioritäten setzen möchten und wie wir dabei vorgehen wollen? Oder nervt es uns vielleicht, immer wieder daran erinnert zu werden, dass wir – in dieser oder jener Angelegenheit – unbedingt etwas tun müssen? Wer muss etwas tun? Ertappen wir uns nicht immer wieder dabei, zu denken: «Wie gut, dass die andere das tun!»? Dabei gibt es doch kaum jemanden, der nichts

tun kann. So ist es wohl richtig und wichtig zu erkennen, dass es des Einsatzes von uns allen bedarf. Ob es auch Spass macht oder nicht, ist dabei zweitrangig.

Sicher ist es auch eine unwiderlegbare Tatsache, dass Ruhe und Entspannung – also das Nichtstun – nicht gleich als Müssiggang bezeichnet werden müssen. Doch was gilt denn nun? Und sind die Gedanken wirklich frei? Frei in dem Sinne, dass wir tun oder lassen können, was wir wollen? Wohl kaum. Weder das Tun noch das Lassen an sich sind gut oder böse. Frei werden wir, wenn wir uns darin üben, uns am Schönen zu erfreuen, uns aber nicht auf den Lorbeeren auszuruhen, sondern immer wieder zu entdecken, wo unsere Hilfe gefragt ist. Neues zu entdecken macht Freude.

Fritz Häuselmann, Rothenfluh

– Halte von Fernverkehrszügen in Liestal. Verbesserte Anschlüsse der S3 in Olten: erst im Ausbaukonzept 2035 möglich.

Mit solchen Entscheiden wird der öV nicht gefördert. Es wird weiterhin an der Abwärtsspirale gedreht. Das Baselbieter-Parlament weist in den ÖV-Belangen leider einen wenig konstruktiven Stil aus.

Emil Martin und Silvio Pitschen, Itingen

**Corona-Massnahmen**

**«Jetzt haben wir den Salat»**

Zum Artikel «Sind wir zu nachlässig geworden?» in der «Volksstimme» vom 16. Oktober, Seite 2

Auf die Frage, ob wir zu nachlässig geworden sind, muss ich nach meinen Beobachtungen sagen: Ja. Obwohl die Regierungen der Kantone und die Bundesregierung aus dem Bundeshaus immer wieder zur Vorsicht mahnten, haben dies leider nicht alle befolgt. Im Zuge der diversen Lockerungen verspürte das Volk – speziell junge Menschen – «Nachholbedarf». Was auch verständlich ist.

Des Weiteren geht es auch ums Überleben von Betrieben, insbesondere der kleinen. Wer kein stabiles zweites Standbein hat, ist arm dran. Ich denke da etwa an Musiker, an jene, die Fahrdienste an Märkten anbieten, an solche, die davon leben müssen, ihre Waren zu verkaufen. Doch manche Lockerungen, etwa die, für Anlässe mehr als 1000 Menschen zuzulassen, waren ein Fehler. Jetzt haben wir den Salat und müssen uns aufs Neue schützen. Auch die Herbstgrippe kommt langsam auf uns zu.

Trotz allem kommt mir ein Spruch meiner Grossmutter selig in den Sinn, der da heisst: «Es geht alles vorüber, es geht alles vorbei, auf jeden Dezember folgt wieder ein Mai.»

In diesem Sinne: Bleibt alle gesund!

Astrid Schindelholz, Sissach

**Schreiben Sie uns!**

Hat Sie ein Artikel gefreut oder geärgert? Wollen Sie Ihre Meinung zu einem Thema äussern? Gerne drucken wir Ihre Leserbriefe ab. Die Briefe sollten möglichst kurz verfasst sein und sich auf in der «Volksstimme» erschienene Artikel oder Themen beziehen.

redaktion@volksstimme.ch; www.volksstimme.ch

**MEINUNG**

**Der «Chilchacher» und der Mantel des Schweigens**

Zum Artikel «Für einmal (Friede, Freude, Chilchacher)» in der «Volksstimme» vom 27. August, Seite 3 (und anderen mehr)

Am 18. Oktober 2018 – also genau vor zwei Jahren – trafen sich zwei Vertreter/innen des Chilchacherkomitees zu einer Sitzung mit dem Präsidenten der Stiftung Kirchengut und seinem Geschäftsführer. Mit am Tisch sass auch Delegierte der kantonalen Denkmalpflege und des Heimatschutzes BL. An dieser ersten und einzigen, denkwürdigen Sitzung war unter anderem die Rede von 50 bis 70 Wohnungen, die auf dem «Chilchacher» in Tenniken gebaut werden sollen. Von Investoren war die Rede und von Baurechtszinsen. Kurz vor Beendigung der Sitzung fiel ein Satz, der auffiel und bis heute seine Richtigkeit behalten sollte. Die beiden Stiftungsvertreter waren sich einig, dass für die erfolgreiche Realisierung ihres Vorhabens entscheidend sein würde, wie man künftig nach aussen kommuniziert.

Per Indiskretion war das Vorhaben der Stiftung an die Öffentlichkeit gekommen. Das sollte kein zweites Mal passieren. In der Folge hat sich die Stiftung nie, aber auch gar nie, in die öffentliche Diskussion eingebraucht, obwohl in den Medien immer wieder zur Disposition gestellt wurde, ob es in der heutigen Zeit angebracht sei, letzte intakte Freiräume in einem Dorf-

zentrum zu verbauen; ob es sinnvoll sei, einen Freiraum, der schon immer landwirtschaftlich genutzt wurde und im Verbund mit Pfarrhaus, Kirche und Pfarscheune nicht nur eine identitätsstiftende Landschaft darstellt, sondern gleichzeitig auch in seiner Besonderheit genauso den Wert eines Kulturgutes hat, zu zerstören. Die Frage, ob eine Kirchenstiftung den «Chilchacher» Tenniken nur des Baurechtszins wegen zubetonieren darf, ist längst zu einer politischen Frage geworden. Die Stiftung Landschaftsschutz Schweiz, der Heimatschutz BL und eine von beinahe 300 stimmberechtigten Tenniker/innen unterschrieben Petition weisen darauf hin, dass es nicht sein kann, dieses so rar gewordene Kulturland unwiederbringlich zu überbauen.

Wäre es nicht an der Zeit, dass jene, die solche Bauprojekte planen, sich an der politischen Diskussion beteiligen? Dass ein Varianzverfahren am Laufen ist, ist hinlänglich bekannt. Mehr nicht. Warum meldet sich der neu gewählte Kirchenratspräsident nicht zu Wort, ist er doch gleichzeitig Mitglied des Stiftungsrats Kirchengut?

Dass der Kirchenrat der reformierten Kirche BL und der Pfarrkonvent unseres Kantons die Konzern-

verantwortungsinitiative öffentlich unterstützen, zeugt von einem neu gewonnen Mut, als kirchliche Gremien sich in politische Auseinandersetzungen einzubringen und Stellung zu beziehen. In den Erklärungen diverser kirchlicher Vertreter/innen zu dieser Initiative fällt unter anderem der Begriff «Wahrung der Schöpfung». Ist es nicht etwas merkwürdig, dass kirchliche Vertreter/innen sich dafür einsetzen, dass ausserhalb der Schweiz Umweltstandards eingehalten werden – ich freue mich über ein solches Engagement –, während in nächster Umgebung, hier in Tenniken, wertvollstes Kulturland einer Überbauung geopfert werden soll?

Die Kommunikationsstrategie des Stiftungsrats kann nur darin bestehen – und darin bestand wohl die interne Absprache vor zwei Jahren –, ja keine öffentliche Diskussion über ihr Vorhaben aufkommen zu lassen: Das Beste würde wohl sein: Man breite über die geplante Überbauung auf dem «Chilchacher» Tenniken den Mantel des Schweigens. Und das hat die Stiftung in den vergangenen zwei Jahren erfolgreich getan. Wir lüften ihn immer mal wieder, den Mantel des Schweigens, und äussern Zweifel darüber, ob solches Verhalten zeit- und demokratiegerecht ist.

Kaspar Geiger, Tenniken

**Meteofon**  
0900 57 61 52  
3.13/Min, ab Festnetz

Prognose & Grafik:  
Meteotest.ch

**Wetter im Oberbaselbiet**

Ausgedehnte Wolkenfelder prägen den Himmel heute. Am Nachmittag nähert sich eine Front und es setzt etwas Regen ein. Der Freitag ist dann meist stark bewölkt, trüb und nass. Am Samstag folgt hinter der Front rasch eine Wetterbesserung.

**Aussichten**

12° 15°	10° 16°	7° 16°	8° 12°
Freitag	Samstag	Sonntag	Montag

**Aufgang**  
07:56  
**Untergang**  
18:29

**Aufgang**  
13:40  
**Untergang**  
21:58

15. Nov.  
23. Okt.  
31. Okt.  
8. Nov.